



Thomas Pigor mit dem Inhaber seines Lieblingszeitungsladens im Akazienkiez, Armin Pitterle.

Maurizio Gambarini / FUNKE Foto Services (2)

Zwischen Zeitungen aus aller Welt lässt sich Kabarettist Thomas Pigor inspirieren

In einem Kiosk an der Akazienstraße in Schöneberg kauft der Berliner Songwriter und Komponist gern „Charlie Hebdo“ und andere Blätter.

Mechthild Henneke

Wie er da so steht, in schwarzer Nadelstreifenhose, Weste, blauem Hemd und einem klassischen Herren-Strohhut, liegen sofort Musik und Bühne in der Luft. Wo ist das Klavier? Thomas Pigor ist auf jeden Fall da – in der Tür des Zeitungskiosks an der Akazienstraße 11 in Schöneberg, lässig angelehnt an den Türrahmen.



Der Kabarettist, Texter, Buchautor und Komponist ist attraktive 70, und er hat Stil. Sein Hut ist zum Beispiel ein Porkpie-Hut der Marke Bailey, ein Modell von 1922, wie ihn schon Buster Keaton, der Saxofonist Lester Young oder Tom Waits getragen haben. Pigor mag es klassisch. Das zeigt auch die Wahl seines Lieblingsorts: ein Kiosk, wie er früher in Berlin in jeder Straße zu finden war. Heute sind solche Läden fast schon Zitate einer vergangenen Zeit. Sie können nur existieren, wenn ihre Besitzer Eigentümer des Lokals sind und dem Geschäft mehr aus Freude als aus Notwendigkeit nachgehen,

wie es bei Armin Pitterle aus der Akazienstraße der Fall ist.

Seit etwa 20 Jahren macht Pigor bei ihm halt. Der Kiosk liegt in der Nähe seiner Wohnung, genau genommen an der Strecke zwischen seinem und dem Zuhause seiner Partnerin. „Hier kaufe ich auch „Charlie Hebdo“, sagt er. Die Redaktion des Satireblatts aus Paris war vor elf Jahren Ziel eines islamistischen Anschlags mit zwölf Toten. „Dieses Attentat hat uns Kabarettisten und Satiriker besonders getroffen“, sagt er. Durch den Anschlag wurde „Charlie Hebdo“ weltweit bekannt. Es gab viele Spenden, und seitdem ist die Zeitung auch in Deutschland zu kaufen. Früher gab es stattdessen meist die andere große französische Satirezeitung „Le Canard enchaîné“. „Sie ist ein bisschen zivilisierter“, sagt Pigor. Er erklärt, dass die französische Satire über die deutschen Geschmacksgrenzen hinausgehe. Das interessiert ihn. Beim Lesen kann er seine eigenen Grenzen ausloten, sie ausdehnen oder enger setzen.

Zeitungen sind für Pigor wichtig, denn seine Kunst hat mit den Themen unserer Zeit zu tun. Er liest Zeitungen online, mag es aber auch, ein Blatt in der Hand zu halten. „Dann liest man fokussierter“, sagt er. Wenn er in den Kiosk kommt, kann er die Überschriften studieren und die Ausgaben vergleichen. Die Wahl an Blättern in dem Laden ist groß. Neben der deutschen Presse findet Pigor Zeitungen wie die „New York Times“, den „Guardian Weekly“ oder „Le Monde Diplomatique“.



Der Akazienkiez rund um die gleichnamige Straße ist beliebt für seine alteingesessenen Läden und Restaurants.



Wie auf Bestellung betritt eine Französin den Laden und fragt nach „Le Monde“. Sie möchte die aktuelle Ausgabe, aber auch die vom Vortag. Bei Pitterle gibt es vielleicht auch noch „Le Monde“ von vergangener Woche. Die Zeitungen und Zeitschriften liegen in hohen Stapeln geschichtet; ganz oben der neuste Druck, darunter ältere Ausgaben. An einem Ständer stecken Berliner Tageszeitungen.

Es gibt aber noch viel mehr. Das Geschäft ist voll mit Gegenständen einmal rund um die Welt, die teils für den Verkauf bestimmt sind, teils sind es Dekorationen aus 35 Jahren Ladengeschichte. Hier stehen brasilianische Schnäpse, dort liegt halb verdeckt von einem Buddha eine afrikanische Maske, im nächsten Regal sitzt eine Puppe mit blondem Haar neben CDs und Asterix-Heften.

Eine Ordnung existiert, aber nur der Besitzer kennt sie. Pigor steht in den Bergen von Papier und blickt sich um. Das ausgiebige Chaos rundherum stört ihn nicht. Er unterhält sich mit Pitterle über die Literaturzeitschrift „Lettre Internationale“ und über Perry Rhodan.

Thomas Pigor stammt aus Unterfranken und rollt das R auch nach 40 Jahren Berlin mit beachtlichem Schwung. In seinen Liedern nutzt er seine Aussprache manchmal parodistisch, besonders in seinen politischen Liedern, wenn es um die Gefahr von rechts geht. Vielen ist er im Duo mit seinem Pianisten Benedikt Eichhorn bekannt. Die beiden spielen regelmäßig in der „Bar jeder Vernunft“. Ab 22. September werden sie eine Woche lang ihr neues Programm „Grundkurs II für Neueinsteiger und Fortgeschrittene“ aufführen. Darin präsentieren sie bekannte Lieder wie „Bärte zählen in Mitte“ oder „Maulende Rentner“. Es gibt aber auch Unbekanntes, „als Sneak Preview“ auf das neue Programm, das später folgt, wie Pigor sagt.

Seine Karriere begann der studierte Chemiker als Straßenmusiker in Würzburg. Anfang der 80er-Jahre kam er nach Berlin und gründete mit anderen die Truppe „College of Hearts“. Seitdem führt sein Weg über unzählige Bühnen in ganz Deutschland und Österreich. Bekannt wurde Pigor für seine scharfzüngigen, aber auch humorvollen Chansons. Ein Klassiker ist „Was willst du denn in Wien?“, der Dialog eines Paares in Trennung, bei dem der Mann die Frau vor allem mit der günstigen Woh-

nung in Berlin-Mitte zu halten versucht.

Pigor arbeitet aber auch als Liedtexter für Musicals, Buchautor und Komponist, schreibt Texte für andere Künstler wie Tim Fischer oder Max Raabe und sogar als Übersetzer und Bearbeiter klassischer Stücke aus dem Französischen. Die Liste ließe sich fortsetzen. „Es ist inspirierend, wenn man nicht immer die gleichen Sachen macht“, sagt er – Vielseitigkeit als Quelle der Kunst.

Der muntere Kiosk passt dazu. Doch die Frage, ob er Ideen, die ihm dort in den Kopf kämen, in Lieder umsetzt, verneint er. So eins zu eins zu erzählen, was ist, macht noch keinen Song aus. „Ich brauche eine Songidee, einen interessanten Einstieg und einen künstlerischen Kniff.“ Der Kniff kann zum Beispiel darin bestehen, im Song das Gegenteil von dem zu behaupten, was der Autor eigentlich denkt. Erst durch die ironische Umkehrung entsteht dann die notwendige Reibung, die das Interesse des Publikums weckt.

Pigor hat den Anspruch, „intelligente Unterhaltung – an der Kante“ zu machen. Die Inhalte sollen die Zuhörer nicht über-, aber auch nicht unterfordern. Das Thema, das ihn besonders umtreibt, ist der Klimawandel. „Es ist das entscheidende Thema“, sagt er. „Was wir in den letzten 70 Jahren angerichtet haben, wird die Welt noch 1000 Jahre lang bestimmen“, fügt er hinzu. Das Ausmaß der Veränderungen sei den Menschen noch nicht bewusst. Ein Thema, das viel Stoff für Zeitungen bietet, aber auch für neue Lieder.